

Predigt von Friedrich Welge im Dorothea-Haus der Französisch reformierten Gemeinde zu Berlin über Matthäus 18,15-20

Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn dein Bruder an dir schuldig wird, dann geh und weise ihn unter vier Augen zurecht. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Hört er nicht auf dich, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit alles durch zweier oder dreier Zeugen Mund festgestellt werde. Hört er nicht auf sie, so sag es der Gemeinde. Hört er auch nicht auf die Gemeinde, so sei er für dich wie ein Heide und ein Zöllner.

Amen, ich sage euch: Was immer ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein. Weiter sage ich euch: Wenn zwei von euch auf Erden übereinkommen, um etwas zu bitten, dann wird es ihnen von meinem Vater im Himmel zuteil werden. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“¹

Liebe Gemeinde:

„Sündigt aber ein Bruder an dir, so weise ihn zurecht.“ Dieser Satz aus einem Abschnitt ältester christlicher Gemeindeordnung spricht eine für unsere Ohren schwer verständliche Sprache. Zumindest möchten wir das Wort „sündigen“ für veraltet halten.

Aber auch ansonsten finden wir uns in dieser Rede an die Jünger nur schwer wieder. Wo gab es je – und wo gibt es noch christliche Gemeinde, die in dieser Weise in der Frage des Schuldigwerdens miteinander umgeht und „Gemeindezucht“ übt?

Wir hier im Dorotheahause verstehen uns sicher nicht in erster Linie als Kirchengemeinde. Wir sind vor allem eine Haus- und Wohngemeinschaft, Menschen, die in einem gemeinsamen Heim die Tage ihres Alters verbringen und den Wunsch haben, dass ihr Lebensabend möglichst friedlich und harmonisch sein möge.

Niemand wird behaupten, dass die Erfüllung dieses Wunsches selbstverständlich ist. Es gibt immer wieder „Probleme“ im menschlichen Miteinander. Wenn die Bibel das meinen sollte, würde man das Wort vom aneinander-Sündigwerden schon besser verstehen. Menschliches Zusammenleben bringt „Probleme“ mit sich. Diese neutrale Redeweise erübrigt es vorerst ja auch, von „Schuld“ und „Schuldigwerden“ zu sprechen und damit von „Verzeihung“ und „Vergebungsbereitschaft“.

Es gab „Probleme“ schon im Zusammenleben mit anderen Menschen im alten Zuhause, in der letzten Wohnung. Ein gutes Auskommen mit den anderen Mietern im selben Treppenaufgang verstand sich nicht von selbst. Jetzt leben 20 bis 30 Menschen Tür an Tür auf einem Flur. Sie haben sich einzuordnen bei der Benutzung der ja recht beschränkten sanitären Einrichtungen: Wasser, Bad, Toilette. 8 bis 10 Menschen sitzen bei den Mahlzeiten zusammen, haben auf das Essen zu warten – zu Hause war man selten der dritte oder vierte, meist der erste...

Schon das einfache Funktionieren, der normale Ablauf eines solchen Gemeinschaftslebens verlangt die Einhaltung von Ordnung, in viel stärkerem Maße als in einer kleinen Familie. Darum gibt es eine geschriebene Hausordnung. Unentbehrlich ist natürlich auch eine Heimleitung. „Ordnung“ ist zu verwirklichen nur durch Unterordnung oder Einordnung. Leitung ist möglich nur bei der Bereitschaft, Weisung und Rat anzunehmen.

Früher hätte man sich zu diesen Fragen noch eindeutiger geäußert, weniger „zimperlich“: Das „Hospital“ war weniger ein „Heim“, eher eine „Anstalt“. Das Wort „Ordnung“ wurde viel größer geschrieben (verschlossenes Grundstück, Pflicht zur Arbeit, Die Pflicht zur Fürsorge aber lag bei der Gemeinde.)

1 Züricher Übersetzung

Wenn „Ordnung“ weniger streng, weniger „kasernenhaft“ verstanden wird, sind die Anforderungen an freiwillige und verständnisvolle Einordnung, von Rücksichtnahme und Geduld umso größer.

Und trotzdem wird es Probleme geben: kleinere oder größere Schwierigkeiten, meist ganz alltägliche Dinge wie jeder weiß: Fenster zu, - auf – „Frischluft“ - „Zugluft“

So wird es immer wieder nötig, „Probleme“ zu klären, das heißt darüber zu sprechen und zwar in richtiger, hilfreicher Weise.... oder aber erstmal zu ertragen, still und gelassen, oder verärgert und verkrampft... Und wer gar nicht mehr zurechtkommt, wird sich an die Heimleitung wenden...

Es ist wohl nicht überflüssig, sich einmal zu vergegenwärtigen, wie viel Klugheit, Menschenkenntnis und Unparteilichkeit, aber auch wie viel Verständnis, Freundlichkeit und Güte für die rechte „Leitung“ nötig sind... Und nicht zuletzt: welch hohes Maß von Geduld, Verständnis für einander, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit von jedem Einzelnen erwartet werden müssen.

Diese Erwartung richtet sich an alle Menschen, die nicht selten in ihren Lebensgewohnheiten so verfestigt sind, dass Anpassung und Änderung kaum noch möglich erscheinen...

Die bis hierher vorgetragene Ansichten und Erfahrungen werden mehr oder weniger für jedes „Heim“ gelten. Es ist auch kein Gottesdienst nötig, um sich das sagen zu lassen. Und wenn aus dem Bibelwort nicht mehr als das herauszuhören ist, ist es auch entbehrlich und durch menschliche Erfahrungsweisheit ersetzbar. Ja, darin wird ja eine Besonderheit unseres Hauses sichtbar werden dürfen, dass es neben der Hausordnung die Bibel gibt, dass wir uns in einem eigens dafür vorgesehenem Raum zum Gottesdienst versammeln.

Vergegenwärtigen wir uns doch einmal in rechter Weise, dass jeder Gottesdienst beginnt mit den Worten: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“

Es sei auch gesagt, dass jedes Kassenbuch, jedes Protokollbuch unserer Gemeinde auf der ersten Seite diesen biblischen Satz aufweist. Auch die Protokollbücher der Hospitalkommission, also der früheren Heimleitung. Gelegentlich werde ich daraus mal einiges vortragen, oder „zum besten geben“, alltägliche Begebenheiten, traurige, für uns nicht selten komische Geschehnisse, Alltagsleben, wie wir es auch noch zu leben haben. Und für das alles gilt: „Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn“.

Das, liebe Gemeinde, ist ein Vorrecht, ein Geschenk, aber keine „Vereinspezialität“ oder ähnliches. Es ist ein Vorrecht, ein Geschenk, sich immer wieder neu bezeugen lassen zu dürfen: „Ich bin der Herr, dein Gott“ und „du“: du sollst lieben deinen Herrn von ganzem Herzen... und deinen Nächsten wie dich selbst.

Es ist ein Vorrecht, ein Geschenk, im Namen Jesu beten zu dürfen: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ oder im „Sündenbekenntnis“: „Unserem Nächsten sind wir viel Liebe schuldig geblieben und haben ihm nicht mit deinen Gaben gedient.“

Das sind ja nun alte Worte, die wir in unserer Hausordnung nicht finden, die aber ungeschrieben darüber stehen dürfen, nicht als Gesetz, sondern als Verheißung.

Kein Heiminsasse kann auf die Einhaltung des Gebotes der Nächstenliebe verpflichtet werden, aber wir alle miteinander, die wir uns von der Stimme des guten Hirten erreichen lassen, dürfen uns an diese Möglichkeit des Miteinanderlebens als an eine von Gott geschenkte erinnern lassen.

Menschliches Miteinander als Gottes Möglichkeit, weil Gott das Miteinander mit uns will. Er schenkt uns Leben, sein Leben in Christus „Vergebung aller Schuld“ (vgl. Gleichnis vom Schalksknecht)

Wer sein Leben der Vergebung verdankt, kann „vergeben“, „kann“, „ja“ sagen zum Nächsten, der schuldig wurde.

Miteinander sprechen in Problemsituation / Konfliktsituation in rechter Weise:

„Bei Fehlern ein Auge zudrücken, um Mißstimmung zu vermeiden“... nein: im Wissen um

Schwächen einander zurechtbringen in rechter Weise, aber: Nichts ist schwieriger, als schonend mit den Menschen umzugehen und dabei doch eine freimütige Zurechtweisung anzubringen.

„Unsere Ermahnungen mit Milde würzen, damit sie nicht zu streng und hart sind und den Schwachen den Mut nehmen...“

Es gibt kein Patentrezept für Konfliktlösung. Das rechte Urteil kennt allein Gott! Seine Sache ist es, zu binden und zu lösen. Das zu bedenken und zu wissen ist unser Vorrecht. Und das andere Vorrecht: Wo zwei oder drei versammelt sind und beten..., bitten... , in Geduld und Liebe „ertragen“